

DER THEATERFÖRDERVEREIN



Ausgabe: Mai / Juni 2021

- s.4 Plauen beweist Größe
- s.6 Der Bock als Gärtner
- s.10 Theatertradition im Vogtland
- s.14 „Dichterkinder spielen Theater!“



SCHÖNE NEUE WELT

EINE GLOSSE AUS GEGEBENEM ANLASS

Ich glaube schon, dass es stimmt: Der Fisch fängt vom Kopf zu stinken an. Wenn all die **Böhmermann**'schen Horrorgeschichten zutreffen (und warum sollten sie das nicht), begründet sich unser mittelalterlicher Zustand der Digitalisierung mit den schändlichen Vorlieben eines bräsigen Kanzlers **Kohl** für seinen edlen Spender **Kirch**; anders gesagt: weil der für sein lukratives (verblöndendes) Privatfernsehen keine Glasfaserkabel brauchte, stehen wir heute in der Internetschnelligkeit hinter Ländern wie Litauen oder Marokko. (Inzwischen lese ich, dass **2,1 Milliarden Euro**, das sind 2001 Millionen!, für die Erweiterung des Glasfasernetzes beim Bund herumliegen, weil sie nicht – aus welchen idiotischen Gründen auch immer – abgerufen werden.)

Ähnliches geschah mit der Post. Einst eine hoheitliche Aufgabe mit stolzen

Mitarbeitern, die als Beamte in Pension gingen, ist der brave Kunde heute auf ein verwirrendes System verschiedener Anbieter angewiesen, und die Deutsche Post, privatisiert, längst ein profitorientiertes Privatunternehmen. Das fette Gewinne einstreicht: drei Milliarden (!) im letzten Jahr. Und mit weniger erfreulichen Folgen. Für die Kunden.

So passierte dann Folgendes: die Zeitung des Theaterfördervereins, die alle Mitglieder im Rhythmus von zwei Monaten im Briefkasten vorfinden, wird in Plauen von der **City Post** zugestellt. Bislang auch ohne größere Probleme. Aber bereits die Ausgabe Januar/Februar 2021 erhielt ich, in Reusa wohnend, bis heute: **nicht**. Kontakte zur City Post ergaben, dass es Sorgen mit dem Zusteller gegeben habe. **Helko Grimm** vom Förderverein war so freundlich, und versorgte mich privat und persönlich mit einigen Exemplaren.

Nun kam also der Zeitpunkt, dass die Ausgabe März/April fällig war. Wieder nichts. Durch Anrufe von Vereinsmitgliedern (die sich über die Zeitung freuten, Anmerkungen machten oder auch immer wieder ihrem Stauen Ausdruck verliehen, dass einer fast allein...) erfuhr ich, dass die Zeitung längst bei den Mitgliedern war; bei mir nicht. Und ich erwarte sie, das wird jeder verstehen, jedes Mal mit großer Spannung.

Von der City Post ist zu erfahren, dass es für mein Gebiet immer noch keinen Zusteller gäbe. In diesem Falle, so wird mir versichert, frankiere die City Post die Umschläge („auf eigene Kosten“), gibt sie in der Post in den Kolonnaden ab und hofft, dass sie dann den Empfänger erreichen. Bei mir jedoch kommt nach fast einer Woche nichts an. Anruf bei der Post in den Kolonnaden. Die im Internet zu findende Nummer bringt das Centermanagement ans Telefon. Das Er-

staunen und das Anliegen, dass man die Post haben wollte, führt zu einer überraschenden Antwort: Die Post in den Kolonnaden ist telefonisch von außen nicht erreichbar. Welch Triumph unserer schönen neuen Welt! Ich müsste mich schon persönlich bemühen oder könnte eine Servicestation anrufen. Mit Vorwahl 02238!

Ich wage es. Was dann passierte, spottet jeder Beschreibung. Um es kurz zu machen (was aber mehr als zehn Minuten dauerte und penetrant und volltönend kombiniert wurde mit dem gar nicht erbeteten Hinweis, es mit dem größten Postunternehmen der Welt zu tun zu haben), endlich ein trotz meiner zunehmenden Verärgerung immer ruhig bleibender Mitarbeiter namens **Ramadan**, der aber auch mit dem Aussprechen meines Namens nicht so ganz zu recht kommt, der meine Beschwerde aufnahm. Vorher wollte er mir blumig erklären, was mit einem Brief bei der Post alles so passieren könne, worauf ich dankend verzichtete. Abschließender Stand: entweder kriege ich meine Theaterzeitung heute oder morgen oder es wird schwierig. Von Letzterem ist auszugehen.

Doch es geschehen noch Zeichen und Wunder. Wir schreiben also Dienstag, und am frühen Nachmittag liegt die Theaterzeitung im Briefkasten.

Es muss so abgelaufen sein. Die City Post gibt die von ihr nicht zustellbaren Briefe am Freitag gegen 18 Uhr in der Post in den Kolonnaden ab. Am Samstag passiert nichts. Der Sonntag ist sowieso heilig. Der Montag ist ein Tag, an dem, Sie werden es auch längst gemerkt haben, im Service-superland Deutschland **keine** Post ausgetragen wird. Das hilft Personalkosten sparen, die dann zu Milliardengewinnen führen ... Und am Dienstag hat man dann seine Post. Diesmal jedenfalls.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Verein zur Förderung des
Vogtlandtheaters Plauen e.V.
Friedrich Reichel,
Vereinsvorsitzender (V.i.S.d.P.)

Redaktion:

Dr. Lutz Behrens
Georg-Benjamin-Str. 67, 08529 Plauen
Tel.: 0 37 41 / 44 05 92
0170 / 4814689
lutz.behrens@primacom.net

Auflage: 1.000

Erscheint: aller zwei Monate

Layout, Satz und Druck:

PCC Printhouse Colour Concept
Inh. Helko Grimm, Dorfstr. 6,
08539 Rosenbach/V. OT Fasendorf
verantwortl. Doreen Karl

EDITORIAL



*Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Mitglieder des Theaterfördervereins,*

es sind verworrene Zeiten – man kann sie als schlimm bezeichnen aber andererseits gibt es hoffnungsvolle Vormerkungen. Allen voran steht natürlich für uns das Theater – es wird zwar weiterhin geschlossen bleiben. Aber es zeichnet sich ein Ende ab und nach der Sommerpause wird es hoffentlich wieder Besucher empfangen können. Neben den vielen guten Vorstellungen wird es auch für uns möglich sein, dass wir unsere Mitgliederversammlung durchführen können und dass wir selbst auch weitere Veranstaltungen, Treffen und als wichtigste Gespräche untereinander führen können. Warten wir die Tage der Sommerferien ab – Sie werden sicher auch gern in den Urlaub fahren wollen – und dann werden wir Sie mit Terminen überraschen.

Aber glauben Sie nicht, dass die Zeit bis jetzt so ruhig war, da gab es einiges zu erledigen. Ein gebrauchtes Cembalo, nur kurze Dauer in Nutzung gewesen, konnte so für wenig Geld erworben werden. Wir werden es dem Theater zur Leihe geben, so wie es vor Jahren mit dem großen Steinwayflügel geschehen ist.

Was wir kaum für möglich hielten – es überraschte uns überaus: Wir bekamen eine Spende und dahinter stand eine Summe, die wir nicht als klein bezeichnen können. Es waren nämlich 2100 Euro und dies erst machte es wirklich zu einer Überraschung: dieses Geld kam von einer Plauener Schule und wurde von den Schülerinnen und Schülern gespendet. Der Abschlussjahrgang vom vorigen Jahr des Diesterwegsgymnasium konnte seine Feier nicht durchführen. Man hatte 6300 Euro gesammelt, erwirtschaftet und auch gespendet bekommen und wollte die Abiturzeugnisse im anschließenden Fest bei einem vergnügten Beisammensein einen würdigen Rahmen geben. Das Fest fiel Corona bedingt aus, die Klassen bestehen nicht mehr und so fassten einige Schüler den Beschluss, neben zwei anderen Vereinen das Geld dem Theater zu überlassen. Man erinnerte sich an interessante Aufführungen und wollte so die weitere Arbeit des Theaters stärken. Ein toller Plan – habt sehr herzlichen Dank dafür und Ende des Jahres, wenn der Spendensack geschlossen wird, werden wir berichten, was wir für das Theater bereit gestellt haben.

Wenn wir am Jahresende unser Konto leeren und dem Theater etwas überreichen, so kommt dies von unserem Verein, von unserer Stiftung aber auch viel im gesamten Jahr von persönlichen Spenden und wir haben noch genügend Zeit ...

Mit freundlichem Gruß

Ihr Friedrich Reichel
Vorsitzender

INHALT

Seite 2
SCHÖNE NEUE WELT

Seite 3
EDITORIAL

Seite 4
PLAUN BEWEIST GRÖSSE

Seite 5
**ERINNERUNG AN DAS ERSTE
PLAUENER THEATER**

Seite 6/7
DER BOCK ALS GÄRTNER

Seite 8/9
**MITGLIEDER DES FÖRDERVEREINS
NEHMEN ZUR AKTUELLEN SITUATION
STELLUNG**

Seite 10/11
THEATERTRADITION IM VOGTLAND

Seite 11
WER SPIELT DIE ERSTE GEIGE?

Seite 12
**WIEDER WAS DAZUGELERNT
ODER
WARUM SO EHRFÜRCHTIG?**

Seite 13
„FLORETT GEGEN DAS NAZITUM“

Seite 14
„DICHTERKINDER SPIELEN THEATER!“

Seite 15
**„EINLADUNG ZUR VERÄNGSTIGUNG
UND UNTERDRÜCKUNG“**

TITELFOTO:

Unser Titelfoto, diesmal vom Plauener Fotografen Chris Gonz, zeigt eine Szene aus der Inszenierung von Kleists Komödie „Der zerbrochene Krug“.

Wir sehen Julia Hell als Eve und Olaf Hais (als Gast) in der Rolle des Amtsrichters Adam. Der rechtsprechende Wüstling hat den Krug zerbrochen und soll nun den Täter ermitteln. Auch ist das Stück, das Generalintendant Roland May in Szene setzt, ein Beitrag zur aktuellen Diskussion zum Thema sexuelle Belästigung. Die Premiere sollte im Frühjahr 2020 stattfinden. Wann wir es sehen werden, ist noch offen. Lesen Sie unseren Text über eine Generalprobe auf den Seiten 6 und 7.

PLAUEIN BEWEIST GRÖSSE

STADTRAT ENTSCHEIDET SICH FÜR VERBLEIB IM KULTURRAUM

Am 4. Mai 2021 beschlossen 38 anwesende Plauener Stadträte in namentlicher Abstimmung den freiwilligen Verbleib Plauens im Kulturraum. Abzustimmen war darüber, ob Plauen aus dem Gremium austritt; dagegen stimmten 21 Abgeordnete, dafür 13, vier enthielten sich der Stimme. Das wurde mit kräftigem Beifall der zahlreichen Gäste quittiert; vor allem Theaterleute – vom Generalintendanten bis zum Fundusverwalter – waren zur Sitzung gekommen.

Nicht ohne Einfluss geblieben waren der Offene Brief (siehe rechts) und eine nicht zu überhörende Aktion von Theaterleuten vor dem Tagungsort, der Plauener Festhalle (siehe Foto von Stephanie Rössel). Hier wurde mit Plakaten, Sprechchören und der charmanten Übergabe einer Rose an die Damen und Herren Stadträte appelliert, einem Rückfall Plauens in die kulturelle Bedeutungslosigkeit aus schnöden Finanzgründen nicht den Weg zu ebneten.

Der Abstimmung vorausgegangen war eine stundenlange Diskussion, die das Für und Wider eines Austritts thematisierte.

Gegen den Antrag stimmten die CDU-Fraktion, die Linken und die SPD, dafür die AfD, die Liberalen, die Grünen und der Vertreter des III. Weges.



An den Oberbürgermeister der Stadt Plauen **Herrn Ralf Oberdorfer**, den Bürgermeister der Stadt Plauen **Herrn Steffen Zenner**, die Bürgermeisterin der Stadt Plauen **Frau Kerstin Wolf**, die Fraktionsvorsitzenden des Stadtrates der Stadt Plauen

Plauen, den 30. 4. 2021

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Oberdorfer, sehr geehrter Herr Bürgermeister Zenner, sehr geehrte Frau Bürgermeisterin Wolf, sehr geehrte Fraktionsvorsitzende,

Plauen ist seit 2008 **freiwilliges Mitglied** im Kulturraum Vogtland-Zwickau. Seit dieser Zeit im Zuge der damaligen Kreisgebietsreform nimmt das Oberzentrum Plauen in originärer Verantwortung maßgeblich an der Kulturgestaltung der Region teil. Die seit Jahren feste Verankerung der Stadt Plauen, aber auch der Stadt Zwickau im Kulturraum Vogtland-Zwickau zeigt das klare und verantwortungsvolle Bekenntnis der Stadtgesellschaft für ihre traditionelle und stetig sich wandelnde vielfältige Kulturlandschaft. Die jetzigen Pläne der Stadt Plauen, den Kulturraum zu verlassen, bereiten den hier unterzeichnenden Institutionen große Sorge. Gerade in Perspektive der Bewältigung der massiven gesellschaftlichen Verwerfungen in Folge der Corona-Krise stößt bei uns dieses Ansinnen der Stadt Plauen auf Widerspruch. Der Druck auf die Kulturbudgets wird in den kommenden Jahren weiter steigen. Wenn gerade angesichts dieser sich abzeichnenden Debatten die Stadt Plauen auf ihre Stimme im Kulturraum verzichtet, könnten dadurch Nachteile für die Plauener Institutionen entstehen und diese gefährden. Wir bitten Sie inständig, die Pläne zum Austritt noch einmal zu überdenken und fordern Sie auf, gegen den Austritt der Stadt aus dem Kulturraum Vogtland-Zwickau zu stimmen.

Mit freundlichen Grüßen

Roland May

Generalintendant Theater Plauen-Zwickau

Sandra Kaiser

Geschäftsführerin Theater Plauen-Zwickau

Dirk Löschner

design. Generalintendant Theater Plauen-Zwickau

Matthias Spindler

Vorsitzender des Betriebsrates des Theaters Plauen-Zwickau

Friedrich Reichel

Vorsitzender des Vereins zur Förderung des Vogtlandtheaters Plauen e. V.

Dr. Lutz Behrens

Vorstandsvorsitzender der Hans und Edith Löwel-Stiftung Vogtlandtheater Plauen

Ute Gotter und Ulrich Wolf

Soziokulturelles Zentrum Malzhaus i.S.e.V.

Kerstin Ruffer

Unikat e. V.

Andreas Rudloff

Bund Bildender Künstler Vogtland e. V.

Steffi Müller-Klug

Stiftungsvorstand Erich-Ohser e.o.plauen-Stiftung

René Seifert

Forum Kunst Plauen e. V.

ERINNERUNG AN DAS ERSTE PLAUENER THEATER

BROSCHÜRE ZU GEDENKSTÄTTEN UND ERINNERUNGORTEN

Zur Jubiläumsveranstaltung 25. Jahre Förderverein im Jahre 2016 versprochen, dauerte es dann doch noch bis Ende September 2017, bis an historischer Stelle ein Gedenkstein feierlich enthüllt werden konnte. Der Stein gegenüber der Mühle am Mühlgraben, in Sichtweite des Weisbachschen Hauses, erinnert an **das erste Plauener Theater**, das an dieser Stelle am 2. Mai 1837 eröffnet wurde; erbaut von Kammerrat **Ernst Wilhelm Conrad Gössel** (1761 bis 1842). An gleicher Stelle errichtete **Ernst Heinrich Löbering** (1807 bis 1848) das nach ihm benannte Löberingsche Theater, das seinen Betrieb bis zur feuerpolizeilich bedingten Schließung 1881 erfolgreich fortsetzte. 1890 gründete sich dann ein Theaterverein in Plauen, dem es gelang, das am 1. Oktober 1898 eröffnete Plauener Stadttheater, seit 1992 Vogtlandtheater, zu bauen. 1991 gründete sich unser Plauener Theaterförderverein, der anlässlich seines 25-jährigen Bestehens die Idee für die Gedenktafel hatte.

Wer sich erinnert: Zur Einweihung kamen zahlreiche Vereinsmitglieder, die Theaterleitung, **Claus** und **Bernhard Weisbach**, interessierte Bürgerinnen und Bürger sowie Bürgermeister **Steffen Zenner**. Der Schauspieler **Dieter Maas** rezitierte Ausschnitte aus dem „Vorspiel auf dem Theater“ aus **Goethes** Faust-Tragödie. Freundliche Unterstützung erhielt der Verein von den Firmen Steinwerk in Plauen und Tief- und Ingenieurbau GmbH Weischlitz.

Inzwischen hat die Tafel am Mühlgraben etwas von ihrer Attraktivität und Brillanz eingebüßt; nicht nur, dass sie fast nicht mehr sichtbar hinter den Bauzäunen versteckt ist, die aufgebaut wurden, um das Weisbachsche Haus zum Textil- und Spitzenzentrum umzubauen. Es sind auch immer wieder rohe Kräfte am Werk, die am

Gedenkstein sinnlos walten. Leider aufgewandt von Zeitgenossen, Mitbürgern, Menschen, wie auch immer. Einmal schon musste die Tafel abgebaut und restauriert werden, weil sie von schwarzer Farbe verunziert worden war. Wer so etwas macht, kann nur in die Kategorie Vollidiot eingeordnet werden. Juristisch ist es Sachbeschädigung. Eine Anzeige gegen unbekannt wurde aus guten Gründen gar nicht erst gestellt, wäre sie doch, wie sollte es in solchen Fällen anderes sein, im Sande verlaufen ... Aktuell ist eine Schraube herausgerissen worden, so dass sich die Reparaturen an der Tafel zu einer kontinuierlichen Lebensaufgabe auswachsen, was natürlich in einer so kulturvollen, zivilisierten und auf seine Theatertraditionen so stolzen Stadt wie Plauen nicht vorgesehen war.

Erfreulich ist nun aber etwas anderes. Gerade erschienen ist eine 32-seitige Broschüre: Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Plauen. Herausgeber ist das Vogtlandmuseum, für das Konzept stehen die Namen **Dr. Martin Salesch** und **Manuel Fleischer**, die neben dem Kulturausschuss der Stadt Plauen auch als Initiatoren genannt werden. Hierin findet sich unter der Registriernummer **E6.2** der Erinnerungsort Gösselsches/Löberingsches Theater. Beschrieben wird unsere Gedenktafel und ihre Befestigung an zwei Steinstelen. Nicht unerwähnt bleibt, dass unser Verein die Tafel errichtet hat, dass sie

„sehr gut ersichtlich und barrierefrei zugänglich“ sei.

Ich weiß nun nicht, ob ich die Kriterien, die für eine Aufnahme in die Broschüre eingangs von Manuel Fleischer beschrieben werden, richtig verstanden habe, aber vergeblich suchte ich im Heft einen Hinweis auf die Tafeln, die der Förderverein und seine vereinseigene Stiftung im vergangenen Jahr am Löwel-Platz für **Edith** und **Hans Löwel** und deren **Stiftung** aufgestellt haben. Damit auch an den 100. Geburtstag des für Plauen so großzügigen Mäzens erinnernd. Schade.

Übrigens auch schade, und ein weiterer Beleg für die allgemeine Verrohung der Sitten, ist die Tatsache, dass der Erinnerungsort E4.20 für **Karl May** (das ist eine metallene Gedenktafel, die von **Hannes Schulze** angefertigt wurde), von irgendwelchen Buntmetalldieben abgebaut, wahrscheinlich eingeschmolzen und dem Sekundärrohstoffhandel zugeführt wurde.



Es ist unser Ehrenpräsident Eberhard Eisel, der sich immer wieder um die vom Theaterförderverein errichtete Stele und die dort angebrachte Informationstafel kümmert und diese in Ordnung bringt. Am Mühlgraben, wo wir an das erste Theater in Plauen erinnern; allen zerstörungswütigen Kretins zum Trotz.

DER BOCK ALS GÄRTNER

GENERALPROBE VON KLEISTS „DER ZERBROCHENE KRUG“

Bereits zwei Mal, für den 9. Mai 2020 und den 1. Mai dieses Jahres, hatte das Theater Plauen-Zwickau die Premiere von Kleists Komödie *Der zerbrochene Krug* auf der Kleinen Bühne des Vogtlandtheaters in Plauen geplant. Corona macht einen Strich durch die Rechnung. So lud Regisseur Roland May am 30. April zur exklusiven Generalprobe ein.

Adam Müller, ein Freund Kleists, schickte Goethe am 31. Juli 1807 das Manuskript von Kleists Lustspiel *Der zerbrochene Krug*. Am 28. August kam die Antwort: „Der zerbrochene Krug‘ hat außerordentliche Verdienste, und die ganze Darstellung dringt sich mit gewaltsamer Gegenwart auf. ... Das Manuskript will ich mit nach Weimar nehmen, in der Hoffnung Ihrer Erlaubnis, und sehen, ob etwa ein Versuch der Vorstellung zu machen sei. Zum Richter Adam haben wir einen vollkommen passenden Schauspieler, und auf diese Rolle kommt es vorzüglich an. Die andern sind eher zu besetzen.“

Am 2. März 1808 wird in Weimar Kleists Lustspiel uraufgeführt. Aufgeteilt in drei Akte und mit zwei Pausen. Selbst wohlwollende Zuschauer

beklagten sich über den Mangel an fortschreitender Handlung, und vor allem der letzte Akt missfiel wegen seiner Länge. Doch Zeitgenossen urteilten auch anders. Riemer, der spätere Sekretär Goethes, meinte, dass das Stück zwar „zu lang deuchte“, „im ganzen“ aber gefallen habe. „Nur einige armselige Patrone unterstanden sich, beim Schluss, als applaudiert wurde, zu pochen“. Der Dramatiker Friedrich Hebbel, ein Verehrer Kleists, postulierte, auch im Hinblick auf die Weimarer Uraufführung, dass es zu denjenigen Werken gehört, „denen gegenüber nur das

Publikum durchfallen kann“. In Plauen konnten wir nach 1945 das Stück zum ersten Mal 1961, dann 1973 und zuletzt 2002 sehen.

Die Komödie dauerte zur Generalprobe knapp zwei Stunden, und es gelang, bis zum Schluss die Span-

nung aber muss genossen und gewürdigt, also schlicht verstanden werden können. Was nicht immer einfach war.

Es gelang glasklar artikulierenden Schauspielerinnen wie Else Hennig (als Marthe Rull), deren leidenschaftliche, detailversessene Schilderung

des Kruges („Erlaubt! Wie schön der Krug, gehört zur Sache!“) schönsten Vergnügen bereitete. Höchstens übertroffen von ihrer gegen Ruprecht geschleuderten Drohung: „Du weißt noch nicht, wo mir die Haare wachsen!“ Es gelang Julia Hell (als ihrer Tochter Eve) oder den Schauspielern Daniel Koch (Gerichtsrat Walter), Marcel Kaiser (als Schreiber Licht) oder Andreas Torwesten (als Veit Tümpel und zudem, schier überwältigend, als Frau Brigitte). Doch es gab auch weniger verständliche



Dorfrichter Adam (Olaf Hais als Gast), blessiert und mit Klumpfuß; ihm zur Seite Else Hennig (rechts) als Marthe Rull und Julia Hell als ihre Tochter Eve. (Foto: L. B.)

zu halten. Von unerträglichen Längen keine Spur. Am Ende fiel das Publikum, das sich aus Mitgliedern des Theaterjugendclubs und Mitarbeitern des Theaters zusammensetzte, a la Hebbel nicht durch, sondern applaudierte fleißig.

Seine Komik gewinnt das Stück aus dem genialen Einfall, den Bock zum Gärtner zu machen; spricht: der Richter tagt über seine eigene Untat, wider besseres Wissen, was wir gewissenlos nennen. Und diese erhellende Heiterkeit des Doppelbödigen setzt sich bis in die verzwickte Zwiespältigkeit der deutschen Sprache fort. Das

Akteure. Nun mag der Raum dazu beigetragen haben, dass die Akustik litt; dass versprach Regisseur Roland May zu ändern. Bei Dorfrichter Adam (Olaf Hais als Gast), der wie bei Goethes Uraufführung vom Habitus her ein „vollkommen passender Schauspieler“ ist, blieb manches akustisch unverständlich. Was schon schade ist, denn seine Rede, oftmals das böse Ende vorwegnehmend, seine Schlitzohrigkeit, sein Opportunismus, seine bizarren Wendungen, das alles macht großen, auch intellektuellen Reiz des Stückes aus. Der bereits zitierte Hebbel sagte über den Richter,

DAS EIGENTUM

Da bin ich noch: mein Land geht in den Westen.
KRIEG DEN HÜTTEN FRIEDE DEN PALÄSTEN.
Ich selber habe ihm den Tritt versetzt.
Es wirft sich weg und seine magre Zierde.
Dem Winter folgt der Sommer der Begierde.
Und ich kann bleiben wo der Pfeffer wächst.
Und unverständlich wird mein ganzer Text
Was ich niemals besaß wird mir entrissen.
Was ich nicht lebte, werd ich ewig missen.
Die Hoffnung lag im Weg wie eine Falle.
Mein Eigentum, jetzt habt ihrs auf der Krallen.
Wann sag ich wieder mein und meine alle.

Wir hatten lange kein Gedicht mehr in dieser Zeitung. Dieses Gedicht von **Volker Braun**, den wir auch als Dramatiker kennen, mit der reziproken Reminiszenz an **Georg Büchners Hessischen Landboten**, wollte und konnte ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser und Freunde des Plauer Theaters, nicht vorenthalten. L. B.



Foto: SpreeTom / CC BY-SA 3.0

es sei seit dem Falstaff „im Komischen keine Figur geschaffen worden, die dem Dorfrichter Adam auch nur die Schuhriemen auflösen dürfte“. Ihn in Plauen zu erleben, wenn er genüsslich Wein schlürft, Limburger Käse schmaust oder einen Darmwind fahren lässt, ist theatralischer Hochgenuss.

Johanna Franke (in einer Lederhosenrolle als Rupprecht, dem die Hirschgeweihe des Gehörnten noch nicht wachsen), geriete m. E. mit etwas weniger Verve und nicht so schriller Stimme wirkungsvoller, vor allem verständlicher.

Mit dem fulminanten Auftritt der gewaltigen Frau Brigitte, kommt das Stück zum Ende. Ein Stück übrigens, das Kleist, der 34-jährig Selbstmord beging, wie alle seine Dramen, selbst nie auf der Bühne gesehen hat. Erfahren wir doch nach einigem teuflischen Hin und Her, dass Adam sich mit einem bösen Trick und in unlauterer Absicht ins Zimmer der jungen Frau schlich. Ins Allgemeine gehoben bleiben Missbrauch und Manipulierung des Rechts durch den zur Gerechtigkeit bestellten Rechtshüter. In Plauen wird das durch eine Bühnentechnik nach oben verlagerte, wenn auch deklamatorische Spielweise sichtbar gemacht. Dies ist auch den Anforderungen an eine Inszenierung geschuldet, die auf Abstände zu achten hat, keine Berührungen erlaubt und allzu große Nähe nicht zulässt.

Zu hoffen ist, dass es uns allen bald möglich sein wird, diesen zerbrochenen Krug in seiner ganzen komödiantischen Schönheit erleben zu können.

SEIT KINDHEIT MIT THEATER VERBUNDEN

Hermann Künzel, eines der Gründungsmitglieder unseres Theaterfördervereins, ist Anfang dieses Jahres gestorben.

Der Plauer Tischlermeister, der seine Meisterprüfung 1953 ablegte, und vormals Inhaber einer Firma an der Meßbacher Straße war ein Leben lang mit dem Plauer Theater verbunden. Bereits als Kind lernte er an der Seite seiner theaterbegeisterten Mutter das Stadttheater kennen. Hermann Künzel, Jahrgang 1938, gehörte zu den Theaterbesuchern, die als Jugendliche im dritten Rang des Hauses noch die preisgünstigen Stehplätze zu nutzen wussten.

Besonders liebte er die sinfonischen Konzerte, besuchte sie

regelmäßig und – natürlich – im Abonnement.

Neben seiner aktiven Mitgliedschaft im Theaterförderverein war das Gründungsmitglied Hermann Künzel auch Wiedergründer des Rotary Clubs in Plauen. Dort war er langjähriger Schatzmeister. Die Plauer Rotarier würdigen ihn „als einen Handwerker der alten Schule“ und heben für seine „vielfältigen Werke sein stets gelebtes Qualitätsbewusstsein“ hervor.

Es war nicht zuletzt das Plauer Theater, in dem Hermann Künzel als Tischlermeister auch seine Spuren hinterlassen hat.

Der Förderverein wird ihn stets in ehrevoller Erinnerung behalten.

L. B.

MITGLIEDER DES FÖRDERVEREINS NEHMEN ZUR AKTUE

Klaus Helbig, Künstler, Diplom-Formgestalter und jahrelang Intendant der Internationalen Sommerakademie im Weisbachschen Haus:



1. Seit einem Jahr ist das Plauener Theater geschlossen. Wie kommen Sie damit zurecht?

Es ist sehr bedauerlich, so lange Zeit auf Angebote des Theaters verzichten zu müssen.

Mit dem Plauener Theater bin ich seit meiner Kindheit eng verbunden. Meine Eltern hatten direkte Kontakte zu Sängern und Schauspielern und zudem gab es für Theaterschaffende eine Wohnung in unserem ehemaligen Haus in der Syrastraße.

2. Gibt es ein Angebot des Theaters, das Sie besonders vermissen?

Seit über 50 Jahren sind meine Frau und ich Abonnenten der Sinfoniekonzerte, die uns besonders fehlen. Aber natürlich auch die spontanen Besuche der anderen Theatersparten vermissen wir.

3. Wird sich Ihr Verhältnis zum Theater ändern, wenn es wieder öffnet?

Unser Verhältnis zum Plauener Theater ist und bleibt unverändert.

4. Worauf freuen Sie sich besonders?

Durch unsere Wohnlage im Zentrum mit Blickkontakt zum Theatergebäude werden wir uns besonders freuen, wenn wieder kulturelles Leben in Verbindung mit dem Haus sichtbar wird.

5. Bitte kommentieren Sie die Maßnahmen von Bundes- und Landesregierung und des Vogtlandkreises im Umgang mit der Pandemie?

Die Maßnahmen sind zum Teil unverständlich und nicht nachvollziehbar. Auch die Wertschätzung des Theaters als kulturelle Bildungsstätte wird in Zusammenhang mit der Pandemie nicht richtig eingestuft.

Walter Klaubert, einer der Vorstandsvorsitzenden der Volksbank Vogtland-Saale-Orla

1. Seit einem Jahr ist das Plauener Theater geschlossen. Wie kommen Sie damit zurecht?

Es fehlt ein kultureller Höhepunkt im Monat.

Die Alternativen (TV, Streaming) sind nicht wirklich vorhanden. Die Atmosphäre im Theater kann nicht ersetzt werden. Je länger die Pause dauert, desto unzufriedener wird man.

2. Gibt es ein Angebot des Theaters, das Sie besonders vermissen?

Das Musiktheater!

3. Wird sich Ihr Verhältnis zum Theater ändern, wenn es wieder öffnet?

Nein.

4. Worauf freuen Sie sich besonders?

Die erste Aufführung.

5. Bitte kommentieren Sie die Maßnahmen von Bundes- und Landesregierung und des Vogtlandkreises im Umgang mit der Pandemie?

Politikversagen auf allen Ebenen. Keiner übernimmt Verantwortung.



Ingo Eckardt, freier Journalist, Ortsvorsteher von Kauschwitz und Bewerber für das Amt des Plauener Oberbürgermeisters:



1. Seit einem Jahr ist das Plauener Theater geschlossen. Wie kommen Sie damit zurecht?

Es macht mich überaus traurig, dass unser Kultur-Leuchtturm Theater derzeit nicht spielen kann. Erfreulich ist, dass die meisten Mitarbeiter zumindest grundsätzlich abgesichert wirtschaftlich sind. Kurzfristig brauchen wir kluge Lösungen, dass unser Theater endlich wieder spielen kann.

2. Gibt es ein Angebot des Theaters, das Sie besonders vermissen?

Besonders vermisse ich die Gesellschaftskritik, die Theater bieten kann. Mich würde vor allem der künstlerische Blick auf die Corona-Krise interessieren. Was fühlen die Künstler, was fehlt ihnen? Welche gesellschaftlichen Folgerungen kann uns Kultur aus der Pandemie vorschlagen?

3. Wird sich Ihr Verhältnis zum Theater ändern, wenn es wieder öffnet?

Nein!

4. Worauf freuen Sie sich besonders?

Ich freue mich auf die bunte Vielfalt, die kritische Betrachtung unserer Gesellschaft durch die Sparten und die Spielfreude und Kreativität unserer Ensemblemitglieder.

5. Bitte kommentieren Sie die Maßnahmen von Bundes- und Landesregierung und des Vogtlandkreises im Umgang mit der Pandemie?

Ich empfinde die Maßnahmen –

ALLEN SITUATION STELLUNG.

insbesondere seit dem Spätherbst als sehr willkürlich und gesellschaftlich schädigend. Kultur und Sport als ausgleichende gesellschaftliche Faktoren fallen in einer auseinanderbrechenden Gesellschaft verstärkt weg. Die Bruchlinien der Gesellschaft, die früher oft eng an ideologischen Denkweisen entlangführten, spalten heute andere Gruppen – Alte von Jungen, Gesunde von Kranken, Mutige von Ängstlichen, Obrigkeitshörige von Revoluzzern; Corona-Jünger von Corona-Leugnern. Wer versucht, ein differenziertes, fachliches Bild zu zeichnen, wird persönlich angefeindet, diffamiert und nicht selten bedroht. Eine Verrohung der Gesellschaft bricht sich in sozialen Netzwerken Bahn.

UNS FEHLT WESENTLICHES

Unsere Mitglieder Dr. **Inge Mierau** und Prof. Dr. **Horst Haltenhof** nehmen zur aktuellen Theatersituation Stellung:

„Ein Leben ohne Theater ist möglich, aber sinnlos' (frei nach **Loriot**). Wer – wie wir – Kultur für einen wichtigen Bestandteil des Alltags hält, der informiert und unterhält, der die Phantasie anregt und zu kritischem Überdenken von vermeintlich Selbstverständlichem auffordert, dem wird in dieser Corona-Zeit Wesentliches fehlen. Für uns sind das nicht zuletzt die Symphoniekonzerte, denen wir viele beglückende Stunden verdanken. Die entsprechenden Angebote



in Fernsehen und Internet können – so gut sie im Einzelnen auch sein mögen – die lebendige und unmittelbare Atmosphäre einer Theatervorstellung nicht ersetzen. Uns ist aber auch bewusst, dass für viele Menschen andere Sorgen als das Fehlen kultureller Angebote aktuell im Vordergrund stehen, wenn die Auswirkungen der Pandemie den Arbeitsplatz gefährden, zu finanziellen Einbußen führen oder gar die Existenz bedrohen; das betrifft nicht zuletzt gerade auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kultureller Einrichtungen.

Wie unsere Freunde und Bekannten hoffen wir auf eine baldige Öffnung unseres Theaters. Wir freuen uns darauf, wieder Konzerte und Aufführungen vor Ort erleben zu können, die – trotz der begrenzten personellen und finanziellen Rahmenbedingungen – Dank des großen Engagements aller Beteiligten auf der Bühne und hinter den Kulissen sehr oft ein beachtliches Niveau erreichen.

Was den Umgang der politisch Verantwortlichen auf Bundes-, Landes- und Kreisebene mit der Pandemie betrifft, spricht manches dafür, dass vielfach planlos und undifferenziert gehandelt wurde. Hierzu gehört nicht zuletzt die anhaltende Schließung von kulturellen Einrichtungen, Geschäften, Gaststätten und Hotels, die mit Überlegung, großem Einsatz und nicht geringen Kosten für den Fall der Öffnung umfangreiche und effektive Maßnahmen zum Infektionsschutz vorbereitet haben. Die Bemühungen der Regierenden bei der Organisation von Tests und Impfungen lassen demgegenüber häufig Professionalität vermissen. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass nicht wenige Mitmenschen durch das Leugnen der gesundheitlichen Gefahren, die von der Pandemie ausgehen, und ihr verantwortungsloses Verhalten nicht unwesentlich zu der aktuell schwierigen Situation beigetragen haben.“

FRIEDHOLD METZGER GESTORBEN

Ute Berger, die Tochter von **Friedhold Metzger** (geboren am 25. Februar 1927), teilt uns mit, dass ihr Vater am 27. März dieses Jahres gestorben ist.

Sie schreibt: „Er war gern Mitglied des **Theaterfördervereins** (wie auch ich), da er als kulturinteressierter Mensch und Liebhaber der klassischen Musik (insbesondere der Kompositionen Ludwig van Beethovens) großes Interesse am Fortbestand des Theaters der Stadt Plauen sowie der **Clara Schumann**-Philharmonie hatte und regelmäßig seit den 80-er Jahren Sinfoniekonzerte besucht hat; bis zu Beginn der Beschränkungen, die aus der Corona-Krise resultierten.

Sein letzter Konzertbesuch war die Aufführung des Septetts **Beethovens** im Pavillon in der Elsteraue im November 2020, welches er mit großem Interesse und Freude aufnahm.“

Die Todesanzeige für Friedhold Metzger, der viele Jahre aktives Mitglied der Plauener Singakademie war, schmückt ein Zitat von **Michelangelo Bounarotti**:

„Es sandte mir das Schicksal tiefen Schlaf.
Ich bin nicht tot,
ich tauschte nur die Räume.
Ich leb' in euch,
ich geh' in eure Träume,
da uns, die wir vereint,
Verwandlung traf.“

THEATERTRADITION IM VOGTLAND

NOTWENDIGE BEMERKUNGEN ZU EINEM TOURISMUSHEFT

Wenn ein schöner Rücken entzückt, zudem mit Notenschrift verziert und von einem Geigenbogen zart gestrichen; wenn es heißt: Kultur hautnah und sich das Vogtland-Signet mit dem Zusatz „Sinfonie der Natur“ schmückt und „Klangfarben der Kultur“ in Aussicht stehen – wer griffe da nicht zu?



Werben für die Region

Die Rede ist vom aktuellen (?), leider ohne irgendeine Jahresangabe, hochglänzenden Werbeheft des Tourismusverbandes Vogtland mit Sitz in Auerbach; da schwante einem schon nicht unbedingt Gutes und ließ eine gewisse Tendenz befürchten. Doch der Reihe nach.

Alles in allem ist die bunte Broschüre gut gemacht. Wenngleich festzustellen ist, dass das Layout eine Werbeagentur aus Annaberg-Buchholz (hm?) verantwortet und von der Dru-

ckerei **Pauli** (zwar mit Firmengebäude in Treuen, aber schon eine Hofer Firma) gedruckt wurde.

Versprochen wird, mit unverbindlicher Floskel im Impressum, dass „die Zusammenstellung und Beschreibung der Inhalte mit größter Sorgfalt der Autoren“ erfolgt sei. Gut gebrüllt, Löwe, aber weder werden irgendwo namentlich irgendwelche Autoren genannt, noch nimmt irgendjemand an, dass Sorgfalt nicht zur Stellenbeschreibung eines Autors gehörte. Oder denkt einer, Flüchtigkeit, Fehler und sonstige Ungereimtheiten müsse man in Kauf nehmen, wenn etwas zwar kostenlos ausliegt, aber am Ende doch von unseren Steuergeldern bezahlt wurde?

Aktuell ist etwas anderes

Leider ist es mit dem Superlativ an Sorgfalt dann aber doch nicht so weit her. Auf Seite 25 wird **Dr. Elke Schulze** genannt, die „am Nachlass von Ohser arbeitet und die Ausstellungen in der Gale-

rie e. o. plauen zusammenstellt“. Das ist in zweierlei Hinsicht problematisch. Einmal hat Elke Schulze, die Gründe dafür interessieren in diesem Falle nicht, „nach fast zehn Jahren überaus erfolgreichen Wirkens als Vorstand der Erich Ohser - e. o. plauen Stiftung am 31. Dezember 2019 (!) ihre Tätigkeit beendet und Plauen verlassen“, wie es Karl Gerhard Schmidt, der Vorsitzende der e. o. plauen-Gesellschaft schrieb. Zudem gibt es inzwischen schon die zweite (!) Nachfolgerin. Zum

anderen ist die Formulierung, dass Dr. Schulze „Ausstellungen zusammenstellte“ eine grandiose Untertreibung. Für eine Kuratorin, die es, wie gesagt, über zehn Jahre, verstand, aus dem Material zu **Erich Ohser** stets sehenswerte, einen neuen Blickwinkel eröffnende und von der Fachwelt und dem Plauener Publikum einhellig gerühmte Ausstellungen „zusammenzustellen“. Soviel zur Wertschätzung einer Kuratorin im Urteil von Bananen. Dass Ohser laut Heft „sein Umfeld und seine Zeit, in der er lebte, in seinen Zeichnungen verulkte“, gehört dann aber schon in die Kategorie der böswilligen Verharmlosung und platten Fehleinschätzung, wenn man Ohzers Tätigkeit als Karikaturist beim NS-Vorzeigewochenblatt *Das Reich* nicht einfach unter den Tisch fallen lassen will.

Theatertraditionen genauer betrachtet

Durchaus aufschlussreich wird es unter der Überschrift „Theatertraditionen im Vogtland“ (S. 18 bis 20). Allein quantitativ kommen sechs Institutionen vor: das Vogtlandtheater Plauen, das Parktheater Plauen, das König Albert Theater Bad Elster (mit dem Zusatz: Königliche Aufenthaltspartitur! – was immer das bedeuten soll), das NaturTheater Bad Elster (auch mit Zusatz: Moderne Open-Air-Spielstätte), der Greizer Theaterherbst und das Greizer JazzWerk und, gleich auf einer halben Seite: die Vogtland Philharmonie Greiz/Reichenbach. Bleibt man bei der quantitativen Betrachtung, so wurde die halbe Seite für die Vogtland Philharmonie schon erwähnt, je eine gleichlange Spalte kriegen das König Albert Theater, das Elsteraner Naturtheater und die Greizer ab. Eine kleinere Spalte für das Plauener Parktheater und eine klein wenig größere (aber längst nicht so lang wie die drei anderen) das Vogtlandtheater. Die Größe der Fotos ist bei allen gleich,

nur die Vogtland Philharmonie darf sich über die doppelte Größe freuen. Inhaltlich werden die „zwei repräsentative Theaterbauten im Vogtland“ rein formal gleichgestellt; das Vogtlandtheater in Plauen und das König Albert Theater in Bad Elster, die, so die Botschaft: „... seit über 100 Jahren für ein erstklassiges Kulturangebot auf der Bühne“ sorgten. Wer es nicht besser weiß, und das ist vor allem der Tourist, nimmt dies für bare Münze. Er erfährt nicht, dass in der Spielzeit 2019/20 das Orchester in Clara-Schumann-Philharmoniker Plauen-Zwickau umbenannt wurde und liest in der Broschüre immer noch vom Philharmonischen Orchester Plauen-Zwickau. Nun gut, kann vorkommen. Aber unter den Tisch fällt, dass Plauen von Anfang an (also seit 1898; Bad Elsters Hoftheater

wird 1914 eröffnet) ein Haus mit einem Ensemble ist, in Plauen erst Schauspiel, später auch Musiktheater und Konzertbetrieb. Unter den Tisch fällt, dass Bad Elster Jahrzehnte lang eine vom Plauener Theater betreute Spielstätte war. Und unter den Tisch fällt, dass das zu sächsisch-königlichem Glanz aufgestiegene Bad Elsteraner Theater eben nur eine Hülle ist, die von jeweils für eine Vorstellung eingekauften Ensembles bespielt wird. Zumal oft von den Landesbühnen Radebeul, was einen Verstoß gegen die Intentionen des sächsischen Kulturraumgesetzes darstellt.

Wen interessiert das?

Nun könnte man einwenden, was soll das alles. Wen interessiert das?

Zumal in einem Marketingprodukt, wo sowieso alles erlaubt scheint, weil der profane Zweck alle Mittel heiligt. Doch so leicht sollte man es sich nicht machen.

Historische und faktische Ungenauigkeiten trüben den Blick. Oberflächlichkeit verzerrt die Optik. Unausgewogenheit und falsche Priorisierung sind keine Kavaliersdelikte. Entscheidungen über Inhalte, Platzvergabe und Größe von Beiträgen und Fotos, wer wüsste das besser als ein erfahrener Zeitungsmann, beeinflussen den Leser, drängen ihm eine bestimmte (gewollte?) Sichtweise auf.

Dass alles zu beobachten in einer Broschüre des Tourismusverbandes Vogtland, deren Auflage leider auch nicht angegeben wird, ist zumindest ärgerlich und gehört korrigiert.

WER SPIELT DIE ERSTE GEIGE?

PHILHARMONISCHES ORCHESTER: WIR NENNEN ALLE NAMEN!

Frauen sind in deutschen Orchestern deutlich unterrepräsentiert, vor allem in höheren Positionen. Das ergibt eine Erhebung des Deutschen Musikrates. Danach sind **40 Prozent** der Mitglieder deutscher Berufsorchester **weiblich**. Mit steigendem Renommee des Orchesters und höherer Position sinkt der Anteil von Frauen. In Spitzenorchestern ist er in höheren Dienststellungen wie Konzertmeister, Stimmführer oder Soloposition mit knapp 22 Prozent besonders niedrig. – Wir erinnern uns mit Grausen an die Gott sei Dank überwundenen Querelen um ein weibliches Orchestermittglied bei den Berliner Philharmonikern unter **Herbert von Karajan**. – Den höchsten Frauenanteil gibt es mit 94 Prozent bei den Harfen und 65 Prozent bei den Flöten. Männerdomänen sind Tuba (98 Prozent),

Posaune (96 Prozent) und Pauke sowie Trompete (95 Prozent). Soweit im Allgemeinen.



In **Plauen** finden wir lt. Spielzeitheft 2020/2021 („Miteinander!“) nach dem Generalmusikdirektor, dem 1. Kapellmeister und einem Orchestermanager (alles Männer) unter den insgesamt aufgeführten **75** Musikerinnen und Musikern die Damen (in der Reihenfolge des Spielzeitheftes): bei den **1. Violinen Elena-Carmen**

Schulze-Lacureanu (Vorspielerin), **Diana Baage, Kathrin Burkowitz, Cornelia Birke-Wölker, Daniela Göhke, Uta Schadeberg**; bei den **2. Violinen Emilia Arnaudova** (Stimmführerin), **Andrea Voigt** (Stellv. Stimmführerin), **Maryna Gruner, Maryna Katsarska, Petra Lucaciu, Freya Sachs, Annette Wunderlich; Viola Barbara Drechsel** (die Solobratscherin ist am 17. Oktober gestorben), **Christiane Guhl, Irina Simule; Violoncello Antoanetta Höflich** (Stellv. Solocellistin), **Regina Fleischhauer** (Vorspielerin); **Kontrabass Mio Tamayma** (Stellv. Solobassistin); **Harfe Maria-Anja Hübenthal** (Soloharfenistin); **Flöte Anne Langhoff** (Soloflötistin), **Kerstin Gleitsmann** (Stellv. Soloflötistin), **Christiane Nojogan** (Stellv. Soloflötistin); **Oboe Almut Rönnecke** (Solooboistin); **Pauke/Schlagzeug Annette Weisheit** (Solopaukerin), **Mirela-Florina Walla** (1. Schlagzeugerin).

BRONISLAV ROZDOS GESTORBEN

Am 2. April verstarb überraschend der ehemalige Ballettdirektor des Theaters Plauen-Zwickau **Bronislav Rozdos** im Alter von 54 Jahren.

Bronislav Rozdos war gebürtiger Tscheche und absolvierte seine Ausbildung zum Tänzer am Tanz-Konservatorium Brunn. Danach studierte er an der Prager Akademie der Künste Choreografie. Nach einem vierjährigen Engagement beim Prager Kammerballett ging er nach Deutschland, wo er am Theater Ulm und Nationaltheater Mannheim als Solotänzer tätig war.

1995 wurde er mit 28 Jahren Ballettdirektor und Chefchoreograf am Theater Zwickau, nach der Fusion auch am Theater Plauen-Zwickau. Hier begeisterte er mit unzähligen Choreografien ein treues Publikum. Darunter waren Titel wie Die Erschaffung der Welt, Time of Pain, Tanzmarathon, Schumann's Art oder Tango. 2009 wechselte er ans Volkstheater Rostock als Ballettdirektor und Chefchoreograf. Seit Sommer 2013 war er freischaffender Choreograf in Dresden.



WIEDER WAS DAZUGELERNT ODER WARUM SO EHRFÜRCHTIG?

Wer einmal die sonore, unendlich wissende, keinen Zweifel zulassende Stimme **Joachim Kaisers** (1928 bis 2017) gehört hat, bleibt stets in deren Bann. Wer andächtig seinen Interpretationen der **Beethoven'schen** Symphonien lauschte, den so tief-schürfenden Fachgesprächen mit dem Dirigenten **Thielemann** oder Kaiser selbst am Klavier (im Fernsehen) verfolgen konnte, war nun wirklich felsenfest davon überzeugt, dass diesem Manne kaum einer das musikkritische Wasser reichen könne. Die Lektüre eines seiner Bücher („Sprechen wir über Musik“) tat ein Übriges; neben Kaisers unnachahmlicher Arroganz.

Ähnlich erging es mir mit **Peter Wapnewski** (1922 bis 2012). Von dem war im Radio das Nibelungenlied zu hören, das er mit einprägsamer Stimme las und vor allem – für meine bescheidenen Begriffe – überragend kommentierte. Und diese intellektuelle Grandezza!

Wir haben es also mit zwei Geistesgrößen zu tun, die über jeden Zweifel erhaben und unangefochten zum geistigen Adel der alten Bundesrepublik zählten.

Wie verblüfft, erstaunt, ja nachgerade milde entsetzt war ich, in einer Art Tagebuch des Schriftstellers **Michael Rutschky** (1943 bis 2018) „Mitgeschrieben. Die Sensationen des Gewöhnlichen“ (Berenberg Verlag Berlin 2015) folgende Passage aus dem Jahr 1982 zu lesen, wo es um einen Abend mit dem Journalisten **Harald Eggebrecht** (geboren 1946) ging:

*„Im Grunde, sagt Kathrin, bleibe er ihr zuwider, Harald Eggebrecht. Aber heute Abend, in der Gesellschaft von **Dietmar Holland** und **Willy Pott**, in der Gesellschaft zweier seiner Jünger also, präsentierte er sich immerhin authentisch, man habe ihn unverhüllt sehen können, in seinem Ehrgeiz, seinen Machtgelüsten.*

*Wie sie darüber schwadronierten, dass Joachim Kaiser keine Ahnung von Musik hat (nur Dietmar Holland und Harald Eggebrecht verstehen was von Musik – dieser natürlich noch mehr als jener). ... Was für ein Idiot Peter Wapnewski ist, weil er ein Buch über **Richard Wagner** geschrieben hat (was eigentlich niemand kann außer Harald Eggebrecht – so müsste jener diesem den Vortritt lassen). ...“*

In dieser Tonart werden noch andere Geistesgrößen unbarmherzig und vor allem eher unbegründet durch den Kakao gezogen, klein gemacht und geschmäht. Das liest sich erfrischend und ungewohnt für den brav-biedereren Außenstehenden, zumal aus dem zivilisatorisch unterbelichteten Beitrittsgebiet.

Zur Erinnerung: Die mild-boshafte Reminiszenzen eines ehemaligen Schauspielers (**Michael Buselmeier**) über seine Zeit am Freilichttheater **Wunsiedel**, denen wir im Heft 10 des Jahres 2011 der damaligen Theaterzeitung – mit schlimmen Folgen – bescheidenen Raum gaben, wirken im Lichte dieser abgefäimten, ehrabschneidenden Verrisse eher wie harmlose Lobhudeleien. L. B.

KANZLER UNTER SICH

„**Helmut Kohl** war nicht allzu gebildet – und ich auch nicht. Aber im Unterschied zu mir wusste Kohl das nicht“, sagte **Helmut Schmidt** (1918 bis 2015).

„FLORETT GEGEN DAS NAZITUM“

KLAUS MANNS „MEPHISTO“ ALS SCHLÜSSELROMAN

1936 erschien im Amsterdamer Exil der Roman „Mephisto“. „Eines der schärfst geschliffenen Florette gegen das Nazitum“, befand **Max Brod**, der Freund **Franz Kafkas**. Die Hauptfigur Hendrik Höfgen ist seinem einstigen Schwager **Gustav Gründgens** stark nachempfunden, wobei dessen Homosexualität als Sadomasochismus kaschiert wird. Höfgen lässt sich einmal in der Woche von der Negerprinzessin Tebab auspeitschen; das Vorbild dafür ist **Andrea Manga Bell**, die Freundin von **Joseph Roth**. Nicoletta von Niebuhr, die zweite Frau von Hendrik Höfgen, ist nach Klaus Manns Ex-Verlobten **Pamela Wedekind** gezeichnet. Barbara Bruckner, die erste Frau Höfgens ist **Erika Mann**. Es treten im Roman weiter auf: **Carl Sternheim** (Theophil Marder), **Hanns Johst** (Cä-

sar von Muck), **Gottfried Benn** (Benjamin Pelz), die Schauspielerin **Emmy Sonnemann-Göring** (Lotte Lindenthal), der Theaterkritiker **Herbert Ihering** (Dr. Ihering), der Intendant der Hamburger Kammerspiele **Erich Ziegel** (Oskar H. Kroge), die Schauspielerin **Elisabeth Bergner** (Dora Martin), Rolf Bonetti, das sind **Bernhard Minetti** und **Victor de Kowa** in einer Person. In Professor Bruckner sind **Heinrich** und **Thomas Mann** vereint skizziert. Die Figur der Edda von Herzfeld fasst gleich drei Schauspielerinnen zusammen: **Therese Giehse**, **Lucy von Jakobby** und **Mirjam Horwitz**.

Vielleicht macht diese bescheidene Aufzählung Appetit, sich „Mephisto“ nochmals vorzunehmen? Es wird sich lohnen. L. B.

UTE RAAB GESTORBEN

Ehemalige Chefchoreografin wurde 56 Jahre alt

Anfang März ist **Ute Raab** gestorben. Die ehemalige Ballettmeisterin und Chefchoreografin am Vogtlandtheater Plauen erlag einer langen, schweren Krankheit.

Ute Raab hatte an der Theaterhochschule „**Hans Otto**“ in Leipzig Choreografie studiert, ohne vorher selber Tänzerin gewesen zu sein. Nach ihrem Abschluss kam sie von 1987 bis 1990 zunächst als Ballettmeisterin nach Plauen, von 1993 bis 1997 war sie Chefchoreografin. Mit der Plauener Compagnie wurde sie zum Tanzfestival in Linz eingeladen. Auch führte sie die Plauener Tanztage ein. 1998 wurde sie freiberuflich.

Der ehemalige Musikdramaturg und Regisseur in Bautzen, **Jens Daniël Schubert**, schreibt über Ute

Raab: „Neben Arbeiten für Oper, Operette und Musical interessierte sie sich zunehmend für die Arbeit mit Schauspielern. Regie und Choreografie aus einer Hand war ihr Markenzeichen. Und das Verständnis für das Ganze eines Theaterkunstwerkes.

Ausstatter **Stefan Weil**, der seit 1987 in Bautzen immer wieder mit Ute Raab zusammengearbeitet hat, sagt: „Nach der ersten Krebsdiagnose kämpfte sie sich, unterstützt von Freunden und Kollegen, tapfer ins Berufsleben zurück. Dann kam das Rezidiv, das ihr die Kraft nahm. Ihr Tod mit Mitte Fünfzig erschüttert, reißt eine Lücke, macht betroffen. Die Erinnerung an eine selbstbewusste Frau, ambitionierte Künstlerin und gute Freundin wird bleiben.“

ALLE FRAGEN BEANTWORTET?

„Bei **Brecht** war der Vorhang zu und alle Fragen offen. Heute sehen wir den Vorhang immer noch zu, aber alle Fragen beantwortet. Die Bewertung steht immer schon fest, bevor die Nachricht überhaupt überbracht wurde, und dann gehen sich alle an die Gurgel.

Als Film wäre das ganz unterhaltsam, aber selbst da läuft es sich tot. Lasst uns wieder neugierig sein und das Existenzrecht unserer Mitmenschen nicht andauernd in Frage stellen. Dafür aber unseren eigenen Standpunkt.

Der kann gar nicht genug in Frage gestellt werden. Ich wünsche mir eine Gesellschaft, in der die Fragen wieder offen sind.“

(**Dietrich Brüggemann**, Filmregisseur, Drehbuchautor und Musiker)

VERTRAUEN HERSTELLEN

„In einer Demokratie muss es intelligentere Lösungen als ein Wegsperrern geben.

Die Wissenschaften müssen mit unterschiedlichen Studien im produktiven Streit bleiben.

Die Politik muss dem Bürger Eigeninitiative abverlangen. Und Vertrauen herstellen.

Orthodoxie und Katholizismus müssen nicht nur in der Religion jederzeit neu befragt werden.“

(**Uwe Eric Laufenberg**, Intendant Hessisches Staatstheater Wiesbaden)

„DICHTERKINDER SPIELEN THEATER!“

DER SCHRIFTSTELLER KLAUS MANN ALS SCHAUSPIELER

Wir kennen **Klaus Mann** (1906 bis 1949) als Schriftsteller und ältesten Sohn von **Thomas Mann**. Nach seiner Emigration aus Deutschland 1933 wurde er zum kämpferischen Literaten gegen den Nationalsozialismus. 1943 nahm er die amerikanische Staatsbürgerschaft an. Neben dem Schlüsselroman „Mephisto“ (siehe S. 13) sind es vor allem seine Erinnerungen unter dem Titel „Der Wendepunkt“, die besonders lesenswert sind.

Klaus Mann ist aber auch Verfasser eines Theaterstückes: „Anja und Esther“. Dessen Uraufführung fand im Herbst 1925 gleichzeitig in Hamburg und München statt. In München an den Kammerspielen in der Regie von **Otto Falckenberg** (nach dem eine Münchner Schauspielschule benannt ist), und „die Reaktion“ auf die Premiere sei „gleichermaßen gehässig bei Presse und Publikum“ gewesen, wie Klaus Mann schreibt. In Hamburg geriet die Aufführung zu einem



Gustav Gründgens am Deutschen Theater Berlin, April 1946 (Deutsche Fotothek / CC BY-SA 3.0 de)

durchschlagenden Erfolg – „mindestens zu einem ziemlich lauten succès de scandale“. Das lag vor allem an den Akteuren: Es spielten neben **Gustav Gründgens**, der auch Regie führte, der Autor Klaus Mann, dessen Schwester **Erika** und die Tochter **Frank Wedekinds**, **Pamela**, mit. Das Bühnenbild stammte von **Dorothea „Mopsa“ Sternheim**, der Tochter des Dramatikers **Carl Sternheim** und der Schriftstellerin **Thea Sternheim**.

Der Blätterwald rauschte auf mit der Schlagzeile: „Dichterkinder spielen Theater!“ und verlangt noch nach einigen amüsanten Fußnoten. So war Pamela Wedekind (1906 bis



Pamela Wedekind

1986) fast vier Jahre mit Klaus Mann verlobt, ehe sie den 28 Jahre älteren Vater ihrer Freundin Mopsa, Carl Sternheim, heiratete. Von ihm geschieden, ehelichte sie später den Schauspieler **Charles Regnier**. Erika Mann, die eigentlich mehr für Pamela übrig hatte, war fast drei Jahre mit Gustav Gründgens verheiratet, der später zur Tarnung seiner Homosexualität eine Ehe mit der Schauspielerin **Marianne Hoppe** einging.

Der Inhalt des Theaterstückes war damals ein Skandal, thematisierte er doch die gleichgeschlechtliche Zuneigung der beiden Titelfiguren. Das Stück entstand im Anschluss an Klaus Manns Zeit als Schüler der Odenwaldschule. In der Figur des Alten sah sich der Gründer und Leiter der Schule, **Paul Geheeb**, deutlich skizziert. Auch aus den Szenenbeschreibungen lassen sich Orte der Odenwaldschule identifizieren.

Aufschlussreich lassen sich die Zeilen lesen, die Klaus Mann im „Wendepunkt“ zu seinen Erfahrungen als Schauspieler schreibt:

„Das Theater machte mir Spaß; die Intrigen (für viele das Wesen des Theaters – L. B.), Spannungen und

Triumphe des Komödiantenlebens. ... Es behagte mir, mit Frau Loja, der komischen Alten, in der verrauchten Kantine zu sitzen und dem letzten Klatsch über Frau Mirjam Horwitz, die Gattin des Herrn Direktor, zu lauschen; ich fand Vergnügen daran, mir vor der Vorstellung vom Garderobier das Gesicht verschönern zu lassen. Und dann – immer wieder erregenden Augenblick! – die Minute, ehe der Vorhang sich hebt ... Statt gepeinigter Angst empfand ich nur noch ein wohliges Gruseln. Die Lichter gehen aus im Saal, das Gespräch im Parkett dämpft sich zum erwartungsvollen Geraune. Ich bin es, auf den sie warten! Noch eine Sekunde, und wir werden uns gegenüberstehen, ich hier oben, in schmeichelhafter Beleuchtung, und dort unten im Dunkel das vielköpfige Monstrum: der unberechenbare Widersacher, den es zu überlisten, zu besiegen gilt;



Thomas Mann mit Erika, Ehefrau Katia und Klaus (v. l. n. r.), 1929. (Foto: Eduard Wasow)

die spröde Geliebte, die ich in meine Umarmung zwingen ... Alles fertig? Jeder auf seinem Platz? Und da hebt sich auch schon, mit diskretem Rauschen, die samtene Wand, die es eben noch zwischen uns und dem Publikum gegeben hat, Aus schattiger Tiefe start es zu uns hinauf, das leicht verführbare, leicht kränkbare, widerspenstige, verräterische, zugleich rohe und sensitive Kollektivwesen: die Masse.“

„EINLADUNG ZUR VERÄNGSTIGUNG UND UNTERDRÜCKUNG“

ÜBER DIE TÜCKEN DES NORMALVERTRAGS BÜHNE AM THEATER

Warum leise, wenn auch die Keule geschwungen werden kann?

Das fragt sich der Leser, wenn er den Beitrag „Die Blicke der Macht“ (*Die Zeit*, H. 12/2021 (18. März 2021, S. 43 bis 44) von **Peter Kümel** liest. Dort wird in der Unterzeile gefragt: „Ist das Intendantenprinzip noch zu retten?“, um am Beispiel des unlängst zurückgetretenen Intendanten der Berliner Volksbühne, **Klaus Dörr**, schwere Geschütze aufzufahren.

Dörr trat zurück, weil ihm von zehn Mitarbeiterinnen der Volksbühne vorgeworfen wurde, seine Macht zu missbrauchen. Ihm wird vorgeworfen, er habe „erotisierende Anspielungen und Witze gemacht, sich nicht an angezeigte Distanzregeln gehalten, Frauen zum Tragen hoher Schuhe aufgefordert, sie auf unangebrachte Weise berührt, offensiv die Brüste mancher Gesprächspartnerinnen angestarrt oder aber er habe ältere Schauspielerinnen unter Druck gesetzt und erniedrigt. Zudem, man glaubt gar nicht, was es in Theaterkreisen der Hauptstadt alles so geben kann: **Upskirting** betrieben. Da weiß man gleich gar nicht, was das nun wieder Verruchtes sein soll, aber es wird erklärt. Upskirting ist das heimliche Fotografieren unter den Rock von Frauen. Und, das kommt inzwischen verschärfend dazu, das ist künftig eine Straftat. Ein neues Gesetz sieht dafür sogar eine Freiheitsstrafe von bis zu zwei Jahren vor.

Dann kommt es, wie es kommen muss, Volksbühnen-Intendant Dörr bedauert, sogar „zutiefst“.

Autor Peter Kümel wird aber – und da wird es auch für uns wieder interessant – grundsätzlich und fragt: „Was

macht das Theater für Missbrauch so anfällig?“ Dazu erst einmal Statistik. So wurden 2019 bei der Vertrauensstelle Themis (zuständig für Theater, Film und Fernsehen) von **200** Personen Übergriffe durch Vorgesetzte gemeldet. Weiter heißt es, dass der „Normalvertrag Bühne, mit dem sich Bühnenmenschen an Theater und Intendanten binden, bei Licht betrachtet, eine Einladung zur Verängstigung und Unterdrückung Abhängiger“ sei. Denn „ein Intendant kann einem Ensemblemitglied ohne große Umstände aus ‚künstlerischen Gründen‘ kündigen.“

2019 gab es die Studie „Macht und Struktur am Theater“. Von 2000 befragten Theatermitarbeiterinnen und -mitarbeitern gaben **55 Prozent** an, Missbrauchserfahrungen – verbaler, körperlich aggressiver, sexueller Natur – gemacht zu haben. Die Studie kommt zu dem Schluss: „Intendanten missbrauchen Macht zu oft nach ihrem persönlichen Gutdünken, um Theater zu steuern – die Strukturen verleiten sie dazu. Macht wird so zu einem regulären Managementinstrument.“

Der Autor Peter Kümel weiter: „Intendanten sind späte Fürsten. Tatsächlich machen die meisten von ihrer Macht weidlich Gebrauch, und zwar mit erkennbarer Lust. Es liegt eine gewisse institutionelle Grausamkeit in ihrem Amt. Es gab seit 2015 **rund 50** öffentlich gewordene Leitungskrisen in deutschen Theatern.“ Das Fazit: „Das Intendantenprinzip mitsamt seinen massiven Mach- und Gehaltsungleichheiten (Intendanten haben horrend höhere Gehälter als Schauspieler)“ sei „kaum noch zu rechtfertigen“.

L. B.

EIN ZEICHEN SETZEN

Die Schauspielsparte des Theaters Krefeld und Mönchengladbach hat seinen neuen **Schauspieldirektor** selbst gewählt. Unter den 15 Bewerberinnen und Bewerbern konnte sich **Christoph Roos** durchsetzen, der am Gemeinschaftstheater bereits zahlreiche Stücke auf die Bühne gebracht hat. Roos nimmt seine neue Tätigkeit in der Spielzeit 2022/23 auf – mit einer Perspektive bis 2025. Die Beteiligung der Schauspieler geschah auf Vorschlag von Generalintendant **Michael Grosse**, der damit vor dem Hintergrund der Debatte um Machtmissbrauch an Theater ein Zeichen setzen wollte.

L. B.

ERRATUM

Und wieder eine Ausgabe (März/April 2021) mit einem Fehler; diesmal sogar einem ganz besonderen. Als aufmerksamer Leser haben Sie es bestimmt gemerkt. Uns gelang eine **Dublette**. Das soll sogar Tageszeitungen manchmal gelingen, dass ein Artikel in einer Ausgabe zweimal abgedruckt wird. Passiert selten, kommt aber vor.

Wir erinnerten in der Ausgabe Januar/Februar 2021 auf Seite 13 unten in der Ecke an **Lessing** und sein Motto: „*Wenn mir Gott die Wahrheit geben wollte oder das Suchen nach Wahrheit, so wählte ich das Suchen nach der Wahrheit.*“ Diesen großartigen Satz haben wir dann in der folgenden Ausgabe nochmals abgedruckt (S. 14, oben). Wäre Lessing nicht mein Hausheiliger (und Sachse aus Kamenz dazu) würde ich den Fehler bedauern; so kann ich nur sagen, dass Wiederholung die Mutter der Weisheit ist oder, wie der Lateiner sagt: Repetitio est mater studiorum.

L. B.



© fizkes - stock.adobe.com
© eliver - stock.adobe.com
© bioraven - stock.adobe.com

**Für Ihre Wünsche, die nicht warten können:
Wir haben die passende Finanzierung für Sie!**

Morgen kann kommen.

Wir machen den Weg frei.

Tel. 03741 2690
www.vb-vso.de

